

auf; kaum aber wird die Rolle der Ereignisgemeinschaft „Gemeinde“ und ihr Verhältnis zur Gesamtkirche reflektiert; hier aber liegt das Feld der entscheidenden Weichenstellungen; will „Basis-gemeinde“ nicht Separat-Organismus (bzw. -Organisation) werden, muß sie diese Strukturfragen (des Zusammen-seins von Orts- und Welt-Kirche) wohl noch besser zu lösen trachten als im unvermittelten Rückgriff auf biblische Befunde.

Der Vf. bringt zum Teil relativierende Aspekte in die Diskussion der Basisgemeinden bzw. zu den Kongreß-Ereignissen um Basisgemeinden; sie bleiben aber oft bei der Zurücknahme der Spitzen von Behauptungen stehen.

Die saubere begriffliche Arbeit ist leider nicht die Sache des Autors. Besonders die Überschriften der Kapitel zeigen Defizite (bis zur logischen Unklarheit); was bedeuten z. B. Sätze wie: „Praktische Theologie in Pastoraltheologie“ (9); oder: „Gemeinde als Subjekt in einer politischen Theologie als Ansatz zu einer praktischen Fundamentaltheologie“ (264)? Auch die Gliederung der Abschnitte ist nicht stringent; und leider fehlt jegliches klärende Vorwort bzw. eine über den Charakter der Arbeit informierende Einleitung. Es ist ein bedauernswertes Versäumnis, wenn Dissertationen, so, d. h. ohne Überarbeitung und entsprechende Aufbereitung, in den (doch recht reputierlichen!) Druck gehen!

Linz

Ferdinand Reisinger

GLÄSSER ALFRED, *Evolutive Welt und christlicher Glaube*. (Pierre Teilhard de Chardin 1881–1955) (Eichstätter Materialien 5). (92.) Friedrich Pustet, Regensburg 1984. Kart. DM 28,—.

KAISER PHILIPP / PETERS D. STEFAN (Hg.), *Evolutionstheorie und Schöpfungsverständnis*. (Eichstätter Beiträge 7). (260.) Friedrich Pustet, Regensburg 1984. Kart. DM 44,—.

Dieser 5. und 7. Bd. der „Eichstätter Materialien bzw. Beiträge“ haben die Thematik gemeinsam: Teilhard de Chardin und das primäre Umfeld seines Denkens: Evolution und Schöpfungsglauben. Glässers schmale Abhandlung (54 Seiten Text) kann man als eine einfache „Einführung zu Teilhard“ ansehen; sie enthält die notwendigen Elemente („Etappen des Lebens und Denkens“, „Versuch einer Weltsumme“, „Bedeutung“, „Wirkungsgeschichte“). Die letzten paar Seiten (Anhang) bringen eine persönliche Problematisierung der Theologie Teilhards im Bezug auf das Verständnis der Seele des Menschen: „Produkt der Evolution oder Schöpfung Gottes“ (53–65). Eine saubere Bibliographie macht diese schmale Einführung zusätzlich empfehlenswert.

Der von Ph. Kaiser und D. St. Peters herausgegebene Band dokumentiert ein Symposium in Eichstätt von 1979, das 1981 weitergeführt wurde. Die sieben Autoren kommen aus grundlegend verschiedenen Wissenschaftsprovinzen: Biologie, Mathematik, Fundamentaltheologie . . . Natürlich haben die Beiträge ein entsprechend unterschiedliches genus litterarium.

Eine Vermittlung der Ansätze mag am Symposium diskutiert worden sein, in diesem Band jedoch bleiben die oft hoch diffizilen Ausführungen unvermittelt nebeneinander stehen.

Linz

Ferdinand Reisinger

COPRAY NORBERT, *Kommunikation und Offenbarung*. Phil. und theol. Auseinandersetzungen auf dem Weg zu einer Fundamentaltheorie der menschlichen Kommunikation. (Reihe: Themen und Thesen der Theologie). (346.) Patmos, Düsseldorf 1983. Brosch. DM 42,—.

Die Vermutung, daß zwischen der Kommunikation bestimmter Menschen und der Kommunikation dieser Menschen mit Gott ein direkter Zusammenhang besteht, soll verstärkt werden. Der Autor versucht dies aber nicht mittels humanwissenschaftlicher Erkenntnisse und empirischer Forschungen über zwischenmenschliche Beziehungen (Sozialpsychologie, Kommunikationswissenschaften), sondern mittels einer spekulativen Philosophie (M. Buber, F. Ebner). Er bewegt sich damit im Feld des theologisch lange üblichen und betritt mit dieser Fragestellung kaum Neuland. Dies mag vor dem Hintergrund umfangreicher Forschungen über Kommunikationsprozesse bedauert werden.

Zuerst wird die Denkgeschichte von einer angeblich „monologischen“ zu einer „dialogischen“ Philosophie nachgezeichnet, dann werden Grundannahmen heutiger Sprachphilosophie eingeführt; dabei wird K. O. Apels „transzendente Semiotik“ als Basis-theorie von Kommunikation übernommen. Damit wird aber menschliche Kommunikation ausschließlich auf der rationalen Ebene analysiert, der emotionale Bereich und die Verhaltensebene bleiben völlig ausgeklammert. Dies bedeutet für die theologische Auswertung, daß auch hier nur der rationale Teilbereich menschlicher Kommunikation auf „Offenbarung“ bezogen wird, wodurch der umfassende Obertitel des Buches fraglich wird.

Wegen dieser Schmalführung sind auch die theologischen Konsequenzen dürftig. Die heutige Diskussion wird breit zusammengefaßt und an einzelnen Punkten präzisiert. „Zwischenmenschlichkeit Gottes“ dürfte sich ebenso wenig wie zwischenmenschliche Kommunikation primär oder gar ausschließlich auf der rationalen Ebene realisieren. Damit wird ein wunder Punkt heutiger Theologie berührt: Auf der Ebene der Vernunft allein kann Religion wohl nicht leben und die Religionskritik überwinden. Der theologische Gewinn wäre ungleich größer, würde menschliche Kommunikation auch auf der emotionalen Ebene und auf der Verhaltensebene analysiert.

Graz

Anton Grabner-Haider

WOSCHITZ KARL MATTHÄUS, *De homine*. Existenzweisen. (336.) Styria, Graz-Wien-Köln 1984. Kart. S 390.— / DM 55,—.

Verf. bezeichnet seine Studie „als den skizzenhaften Versuch, an die kulturbildenden Quellpunkte des Abendlandes und seiner universal gewordenen Gegenwart“ heranzuführen. Der Blick richtete sich dabei auf den „Trigon“ Athen (Weisheit), Rom (Recht), Jerusalem (rettende Liebe) (303). Die griechische Denkweise wird anhand der mythologischen Geschichten, der Tragödie, die in unübertroffener Weise die Verstrickung des Menschen in Schuld und Schicksal zur Sprache bringt, und schließlich am nie vollendeten Abenteuer sokratischer Wahrheitssuche aufgezeigt. Das römische Lebensgefühl findet seinen Ausdruck im Menschenbild Vergils. Als charakteri-

stisch für Israel steht die prophetische Existenz des Jeremia. Das letzte und zugleich umfangreichste Kapitel ist befaßt mit der christl. Existenz, die an den Texten des Johannesevangeliums, der Paulusbriefe und des Hebräerbriefes dargelegt wird.

Immer wieder staunt man über das Wissen des Verf. und seine Fähigkeit, Zusammenhänge nicht nur herzustellen, sondern auch verstehbar zu machen. Die alten Geschichten verlieren dabei ihr historisches Alter, und es kommen die Urfragen zum Vorschein, die die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt haben. Die vor langer Zeit niedergeschriebenen Geschichten werden zu Gesprächspartnern des jeweils lebenden Menschen, der sich darin wiederfindet, obwohl er in einer anderen geschichtlichen Situation seine Existenz finden und sein Schicksal erfüllen muß.

W. hat kein leichtes Buch geschrieben; die Lektüre setzt Vorkenntnisse voraus; die Dichte vieler Aussagen und die Vielfalt der oft nur knapp angedeuteten Bezüge verlangen vom Leser Aufmerksamkeit. In die Tiefe vorzudringen, ist aber nun einmal mit Mühen verbunden und immer auch bedroht vom Dunkel der Nacht. Dichter, Philosophen und glaubende Menschen haben versucht, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Der Verf. hat die Gabe, überraschend zu formulieren und oft nicht bedachte Gesichtspunkte aufzuzeigen; dadurch ist es ihm streckenweise auf faszinierende Weise gelungen, alte Wahrheiten, die die Wurzeln europäischen Denkens und Erlebens sind, zum Sprechen zu bringen.

Linz

Josef Janda

MEURERS JOSEPH, *Gott — bist du? Erleben, Fragen, Antworten*. (240.) Styria, Graz-Wien-Köln 1984. Kart. DM 29,80.

Der emeritierte Ordinarius für Astronomie der Universität Wien legt hier ein philosophisch und naturwissenschaftlich orientiertes Buch vor, das „dem getriebenen Menschen der Gegenwart“ (9) helfen will bei seinem vielfältigen Suchen nach Gott. Er geht von der Erfahrung aus, daß unser Intellekt „immer weiter“ fragen möchte, als ihm natürliche Grenzen anzeigen. Im ersten Teil werden Grundfragen des Menschen (Erleben) und deren verschiedene philosophische Interpretation dargestellt: die Erfahrung des Unheimlichen und des Nichts (Nihilismus), des Umgreifenden (Jaspers), eines „Lochs“ bzw. einer „Wunde“ in der Wirklichkeit (Sartre, Marcel), der „brodelnden Freiheit“ und des Absurden (Camus), des Unaussprechlichen und der „dunklen Nacht“ (Johannes vom Kreuz).

Im zweiten Teil (Fragen) werden in der Sprache der Existentialphilosophie Grundformen des menschlichen Daseins dargelegt und ausgelegt: das „Man“ und dessen Fragen, die Ungeborgenheit und Ausgesetztsein menschlichen Lebens, das „Dasein zum Tode“ und daher das „Fragen nach Gott in Sorge“. Dabei werden die Grenzen des Empirischen transzendiert. Der Autor zeigt an einem mathematischen Modell den Übergang von einer endlichen Zahlenfolge in eine unendliche (103). Daraus will er seine Analogie für das Fragen nach Gott gewinnen.

Im dritten Teil (Antworten) wird versucht, Grundantworten auf die Frage nach Gott darzustellen. Alle Antworten sind nur möglich im Raum der „Ungebor-

genheit und Ungesicherheit“ (129). Zuerst sind dies die negativen Antworten auf der Basis eines physikalischen Materialismus, des dialektischen Materialismus und schließlich des nihilistischen Existentialismus. Hier zeigt der Autor, wie die moderne Physik daran ist, ein materialistisches Weltbild zu überwinden. Dann werden mehrere Formen der positiven Antwort auf die Gottesfrage dargestellt; zuerst das existentialistische Modell (Jaspers, Marcel), dann die Gottesbeweise der aristotelischen und thomistischen Philosophie und schließlich die „Antwort des Erlebens“ in Mystik und Askese. Abschließend wird gezeigt, daß Wissenschaft, wie sie sich heute versteht, nirgends im Gegensatz zu einem persönlichen Glauben an Gott stehen muß, ja daß sie sogar einige Glaubenshilfen leisten kann.

Der Autor erweist sich als profunder Kenner der existentialistischen Philosophie und des naturwissenschaftlichen Weltbildes. Von beiden her sucht er Wege zu zeigen, die eine Gotteserfahrung und deren sprachliche Auslegung möglich machen. Beispiele aus der Alltagserfahrung und aus der mathematischen Zahlenfolge sollen dies verständlich machen. Die heute weit verbreitete agnostische Position als Antwortverweigerung auf die Gottesfrage wird nicht dargestellt. Das Buch hat ein hohes Argumentationsniveau, der referierende Teil ist etwas breit geraten, die Kritik am existentialistischen Denkmodell wird leider nicht erwähnt. Trotzdem ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur heutigen „Rede von Gott“ (theologia), es enthält wichtige Impulse für die Schultheologie und für die praktische Glaubensvermittlung in Religionsunterricht und Glaubensgespräch.

Graz

Anton Grabner-Haider

ALTHAUS HEINZ (Hg.), *Kirche — Ursprung und Gegenwart*. (120.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 19,80.

Kirche — im heutigen Verstehenshorizont: das ist kein leichtes Thema. Bei einer Fortbildungstagung für Religionslehrer in Trier sollte das Thema umfassend behandelt werden; der Aspekt der Gegenwart blieb freilich — wie der dokumentierende Band zeigt — nur schwach beleuchtet. Man setzte auf die Einsicht, daß der Rückgriff auf geschichtliche Erfahrungen wichtig ist zum Verständnis der heutigen Kirche; man blieb aber auch bei den historischen Behandlungen in den ersten christlichen Jahrhunderten stehen. Darüber hinaus haben es die Referenten nur sehr unzureichend versucht, Brücken zum Heute zu bauen. Diese Aufgabe haben die Exegeten bzw. Historiker delegiert an den letzten Wissenschaftler, der um eine „dogmatische Begründung der Ekklesiologie nach dem 2. Vatikanischen Konzil“ bemüht war.

Die drei Aufsätze davor können mehr oder weniger Interesse für ihre Thematik und deren Behandlung beanspruchen. J. Gnifka (NT) fragt: „Was heißt ‚Kirche‘ nach den synoptischen Evangelien?“, das methodisch-hermeneutische Problem um die Rückfrage wird dabei nur kurz angegangen (12ff). Der Beitrag des Historikers B. Köttling bringt interessante Quellen ans Licht, wenn er die „Lehre von den zwei Reichen (Zwei-Gewalten-Lehre) in der alten Kirche“ behandelt; er zieht leider aber überhaupt keine Linie zur lutherischen Zwei-Reiche-Lehre heraus.